

# Der einsame Sozialdemokrat

Autor(en): **Levi, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **50 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-338341>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Dr. Robert Levi*

## **Der einsame Sozialdemokrat**

### **Eine winterliche Betrachtung**

Er ist weder eine Märchenfigur noch eine ausgestorbene zoologische Gattung. Er lebt noch in unserem Lande, vermutlich in einigen tausend Exemplaren. In Bern, Basel oder Luzern, in der Ostschweiz oder in der Romandie, ja vielleicht sogar in Zürich. Man sieht und hört wenig von ihm. Der Geschäftsleitung der Partei gehört er nicht mehr an, und auch aus den Redaktionsstuben der Parteipresse ist er still und leise verschwunden. Und doch ist und bleibt er Sozialdemokrat, aus Überzeugung und aus Tradition. Wer ist dieses seltsame Wesen, was denkt es und weshalb ist es einsam? Es mag versucht werden, diesen Fragen einmal kurz nachzugehen.

Der einsame Sozialdemokrat dürfte etwa 40, 50 oder 60 Jahre alt sein, vielleicht sogar etwas älter. Seit 20, 30 oder mehr Jahren gehört er der Partei an; selbstverständlich ist er auch gewerkschaftlich organisiert. Er ist Abonnent der Parteizeitung, zahlt Parteisteuer, besucht gelegentlich eine Parteiversammlung. Er marschiert auch noch jedes Jahr am Mai-Umzug mit. Er ist lange nicht mit allem einverstanden, was da mitgetragen und was in den offiziellen Ansprachen gesagt wird. Und doch marschiert er, weil er dazu gehört und dies auch zeigen will. Er glaubt an den sozialen Fortschritt im Rahmen unserer heutigen Staatsform. Er glaubt an das Gute im Menschen und daran, dass sich allmählich eine gerechtere Verteilung der Güter durchsetzen wird. Auf dem Wege einer demokratischen Entwicklung; ohne dass vorher all das, was bis heute unseren Staat und unser gesellschaftliches Leben ausgemacht hat, zunächst niedergerissen werden müsste. Und vor allem glaubt er an die Demokratie. Das heisst, er anerkennt jeden Volksentscheid, auch wenn er nicht seinen eigenen Ideen entspricht.

Weltpolitisch ist der einsame Sozialdemokrat bedingungsloser Anhänger des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Er verabscheut Tyrannei

und Diktatur jeder Richtung. Er teilt die Empörung der Parteipresse über Gewaltakte und politische Prozesse in Spanien und Griechenland. Aber er kann deswegen die Tschechoslowakei und Ungarn nicht vergessen. Er sieht den unheimlichen Einfluss anonymer Geldmächte auf die Politik der Vereinigten Staaten und ihrer Verbündeten. Aber er glaubt, dass unsere Freiheit noch mehr bedroht ist durch den Geist nackter Gewalt, der im Osten herrscht. Der einsame Sozialdemokrat hält daher unsere militärische Landesverteidigung nach wie vor für unentbehrlich. Nicht, weil er glaubt, unsere Armee könnte einen Angreifer besiegen. Aber weil sie, gut ausgebildet und gut ausgerüstet, für jede Kriegspartei einen Faktor bilden wird, den er in Rechnung zu stellen hat, und für dessen Überwindung sich möglicherweise die eigenen Opfer nicht lohnen. Der einsame Sozialdemokrat war im Zweiten Weltkrieg Soldat, Gefreiter oder Wachtmeister. Er hatte unter verständnislosen Vorgesetzten und unter den Auswüchsen dessen, was man unter militärischer Disziplin versteht, zu leiden. Aber er hat dieser Auswüchse wegen den Grundsatz der Notwendigkeit unserer Armee nie in Zweifel gezogen. Er missbilligt scharfe Urteile gegen Dienstverweigerer aus Gewissensgründen, aber er sieht keine Möglichkeit, jedem Schweizer die freie Wahl zu lassen, ob er statt Militärdienst Zivildienst im In- oder Ausland leisten wolle. Er weiss, dass die militärische Bürokratie dazu neigt, mit der grossen Kelle anzurichten, und er hält es daher für richtig und notwendig, dass die Kreditbegehren für die Armee genau und kritisch geprüft werden. Er glaubt aber, dass dies einzig und allein nach dem Grundsatz geschehen darf, unseren Soldaten für das verfügbare Geld die besten Waffen und die beste Ausrüstung zu geben, die möglich sind. Pauschalbeschlüsse auf Reduktion des Militärbudgets um einen bestimmten Prozentsatz oder auf Herstellung einer festen Relation zwischen Militär- und Sozialausgaben hält er für unrealistisch und unvernünftig.

Der einsame Sozialdemokrat bejaht ohne Vorbehalte den raschen Ausbau unserer AHV und der übrigen sozialen Einrichtungen, wie vor allem der Krankenkassen oder einer an deren Stelle zu schaffenden eidgenössischen Krankenversicherung. Auch in Schul- und Erziehungsfragen teilt er die Bestrebungen der heutigen Parteispitze. Er sieht eines der wichtigsten, noch nicht ausreichend verwirklichten Ziele sozialdemokratischer Politik in der Schaffung gleicher Startpositionen für gleich begabte Jugendliche, ohne Rücksicht auf die soziale Herkunft. Sorge bereitet ihm der sich verschärfende Konflikt zwischen älterer und jüngerer Generation im allgemeinen und zwischen Studenten und Hochschulbehörden im besonderen. Er sieht den einzigen Weg hier nicht in ultimativen Forderungen, sondern in freien, beidseitig ohne Vorbedingungen zu führenden Gesprächen. Er glaubt daran, dass ein fruchtbarer Meinungs-austausch von Mensch zu Mensch auch auf diesem Gebiet möglich ist. Er möchte die Sozialdemokratie hier nicht als einseitige Vertreterin einer Richtung

sehen, sondern er hält sie für eine Mittlerrolle als geeignet. Grössere Freiheit und grössere finanzielle Unabhängigkeit für den einzelnen Studenten erachtet der einsame Sozialdemokrat als selbstverständliches Ziel. Aber er sieht auch die Gefahren überspitzter Forderungen. Er fürchtet einen Rückgang des wissenschaftlichen Niveaus der Hochschule bei politisch beeinflussten Dozentenwahlen. Auch weiss er, dass Mittelschüler noch keine ausgereiften Menschen sind und dies gar nicht sein sollen. Er hält daher die Ausdehnung der Forderung nach Mitbestimmung auf die Mittelschüler für eine Utopie.

Der einsame Sozialdemokrat weiss, dass Politik ohne Kampf nicht möglich ist. Er sieht aber im Kampf ein notwendiges Übel und keinen Dauerzustand. Er möchte gegen Missstände und Missbräuche kämpfen, gegen Steuerhinterziehung, gegen Missbrauch militärischer und polizeilicher Kampfmittel, gegen rückständige und unsoziale Verwaltungsmethoden. Aber er sieht nicht ein, weshalb immer und überall gegen alles gekämpft werden soll, was sich nicht sozialistisch nennt. Der einsame Sozialdemokrat weiss, dass es auch in anderen, sogenannten bürgerlichen Parteien zahllose recht denkende Menschen gibt. Er sieht den besten Weg zum sozialen Fortschritt in der Zusammenarbeit mit diesen Kreisen. Er unterstützt daher auch bei Wahlen, an denen kein Sozialdemokrat beteiligt ist, den menschlich und fachlich am besten ausgewiesenen Kandidaten, auch dann, wenn sich dessen Partei nicht im voraus zu Gegenleistungen verpflichtet.

Der einsame Sozialdemokrat sieht, dass seine Gesinnungsfreunde mehr und mehr freiwillig oder unfreiwillig aus den schweizerischen und kantonalen Geschäftsleitungen verschwinden. Manchmal sticht ihn der Haber. Er möchte aufmucken, möchte sich an einen Parteitag delegieren lassen, möchte versuchen, seine Ideen zu vertreten. Doch er tut es nicht, weil ihm die Spannkraft und die Robustheit der Jugend fehlen. Er zahlt die Parteisteuer und das Abonnement des Parteiorgans. Er bleibt einsam.

---

Bei den Problemen, die im Parlament an uns herangetragen werden, gilt es, unseren Einfluss bestmöglich geltend zu machen und schliesslich zuzustimmen, wenn eine Verbesserung der bestehenden Situation – auch wenn sie bescheiden ist – resultiert. Bei grundsätzlichen Forderungen, die wir selber mit dem Mittel der Initiative – gezielt und aus Gründen der finanziellen Möglichkeiten nicht zu häufig – zur öffentlichen Diskussion stellen, sollte eine grundsätzliche und harte Linie verfolgt werden.

*Nationalrat Dr. A. Schmid,  
Präsident der SPS*

---